

Projekt: Die Großen Steinbüchsen des Spätmittelalters

Von Manfred Linck

Im Jahre 1361 wurden in Erfurt zum ersten Mal Steinbüchsen in den Ratsrechnungen erwähnt. Diese wurden zunächst aus eisernen, im Kreis gelegten Eisenschienen und glühend aufgezogenen Ringen geschmiedet. Spätestens 1377 wurden sie aber auch von erfahrenen Glockengießern aus Bronze gegossen. Schon bald drängte das Bronzegeschütz die überaus arbeitsaufwendigen eisernen zurück. Ein aus Bronze geschmiedetes Geschütz war eine sehr teure Investition, welche sich nur große Städte leisten konnten. Deshalb wurden alle diese Bronzegeschütze später wieder eingeschmolzen, um modernere Stücke zu gießen. Dabei differenzierten sich die Steinbüchsen schon frühzeitig in Feld- und Belagerungsgeschütze, letztere wieder in Haufnitzen, Mauerbrecher und Mörser. Sie durchliefen eine vielfältige Entwicklung, die bis heute im Dunkeln verblieb. Erst nach über hundert Jahren blieb ein 1474 gefertigtes, allerdings kleineres Bronzegeschütz erhalten, da es als Trophäe in einer Baseler Kirche aufbewahrt wurde. Es verschoss Steinkugeln von nur 20 Pfund (Kugeldurchmesser 22,7 cm) und war somit ein Feldgeschütz.

Ein Jahrhundert lang zogen Stadtbürger und später auch große Herren mit Steinbüchsen vor Burgen und Städte zu Belagerungen aus, ohne dass wir wissen, was dort eigentlich geschah. Einerseits sollten die Städte die bis dahin angeblich uneinnehmbaren Burgen der Ritter und deren dicken Mauern zerschossen und so den Rittern den Untergang bereitet haben. Der Burggraf Friedrich von Nürnberg soll 1414 mittels der „Faulen Grete“ angeblich die festen Mauern der starken Burg Plaue an der Havel zerschossen und sie so eingenommen haben. Andererseits sollen diese urtümlichen Steinbüchsen so schwerfällig und umständlich gewesen sein, dass sie lediglich einen Schuss pro Tag abgaben. Ganz und gar ineffektiv sei diese „Artollerey“ gewesen. Wie groß mögen diese Geschütze gewesen sein? Die Stadt Mühlhausen (Thüringen) will immerhin ein so großes Geschütz besessen haben, bei dem ein zwölfjähriges Kind im Rohr hat sitzen können.

Kann man das alles glauben? Wie kann man das prüfen, wenn nicht eines dieser großen Geschütze erhalten blieb? Man darf annehmen, dass die Chronisten schon der damaligen Zeit kaum etwas von den militärischen Dingen verstanden, geschweige denn von solcher speziellen Technik, die zudem wegen Blitz und Donner als ungeheuerlich, ja teuflisch verrufen war. Sogar Berthold Schwarz, der angebliche Erfinder des Schwarzpulvers soll ja vom Kaiser einem Mörder gleich hingerichtet worden sein. Das war nach einer Erfurter Chronik im Jahr 1387, über 150 Jahre nach Erfindung des Schwarzpulvers (!), wie wir heute wissen. Was ist Wahrheit, was ist Mär? Man müsste diese Geschütze rekonstruieren und ihre ballistische Leistungsfähigkeit beurteilen, um das zu beantworten. Manche Irrtümer würden dann wohl ausgeräumt.

Aber es gibt noch einen anderen Grund, nach den alten Steinbüchsen zu forschen. Vielfach unbeachtet, blieben Spuren dieser mittelalterlichen Geschütze erhalten, nämlich große Steinkugeln. Oft wurden sie als solche gar nicht erkannt. Man hielt sie für Bauzier oder manchmal für Blidensteine. Sie waren so groß, dass den modernen Menschen ein artilleristischer Zusammenhang überhaupt nicht in den Sinn kam. Die geheimnisvolle Herkunft dieser Riesenkugeln führt aber zu unbekanntem Geschichten und wieder zum Geheimnis der Großen Steinbüchsen.

Schließlich gilt es die notorisch von den Historikern unbeachteten Hinweise in alten Aufzeichnungen und Chroniken zu entschlüsseln, die bis dahin nicht zu deuten waren. Ganz besonders wertvolle Hinweise geben hierzu die Kämmererbücher der Städte, sofern sie damals schon geführt wurden und nicht verloren gingen. Die Artillerierüstung war teuer. Geld musste aufgetrieben und an die verschiedenen Gewerke ausgezahlt werden. So können die Herstellungsjahre, die Kosten, Arbeitsschritte und Einzelheiten der Fertigung verschiedener Steinbüchsen ermittelt werden. Aus den gekauften Metallmengen an Kupfer, Zinn und zuweilen Blei sind Gewicht und Legierung bestimmbar. Dazu sind allerdings immer zwingend die örtlich angewendeten Maße, Gewichte und Währungsverhältnisse zu beachten. Sie stellen einen wesentlichen Schlüssel bei der Rekonstruktion dar. Durch die Rekonstruktion von Steinbüchsen verschiedener Zeit kann sogar die technische Entwicklung sichtbar gemacht werden. So zeigt sich beispielsweise, dass schon von Anfang an auch mit ganz großen Kalibern (Kugelgewichten) geschossen wurde, wo man doch eine Entwicklung vom Kleinen zum Großen erwarten würde.

Die Rekonstruktionen werden eine Vorstellung vom Aussehen der Großen Steinbüchsen vermitteln. Es können aber auch sehr genaue Angaben über Schussentfernung, Treffgenauigkeit, das Vermögen, Mauern zu brechen oder auch nicht, die Anzahl der notwendigen Pferde zum Transport von Geschütz, dessen Kugeln und dem Zubehör oder nicht zuletzt die Kosten für Anschaffung und Unterhaltung der Steinbüchsen berechnet werden. Interessant ist, ob es bei Burg und Stadt Reaktionen bei den Befestigungswerken zum Gebrauch von Artillerie zu verzeichnen gibt. Die Arbeit versteht sich gerade nicht als Technikgeschichte. Es ist zu hoffen, dass die Rekonstruktion der Großen Steinbüchsen weiterführende Fragen zur Stadtgesellschaft und zum Militärwesen beantworten kann. Aus welchen Gründen legten sich Städte Steinbüchsen zu? Hatten die Großen Steinbüchsen Einfluss auf des Militärwesen der großen Städte? Ließ die monopolartige Verfügung über eine ultimative Waffe die Stadtpolitik aggressiver werden? Wie viele Städte legten sich überhaupt solche Ausnahmegeschütze zu? Welches Ansehen genoss eine Stadt mit Großer Steinbüchse und wie stand es um die Bedienungsmannschaft? Konnte sie analog zu den Handbüchschenschützen mit gewachsenem Prestige in der Stadtgesellschaft rechnen? Eine Frage ist auch, was uns die seltsamen Namen der Großen Steinbüchsen verraten können. Bei der Göttinger „Makefrede“ offenbaren sich z. B. Wirkung und Hoffnung, die Dresdener „Quedlinburgerin“ verrät z. B. einen Anspruch. Was aber steckt hinter Schelle, Grete, Mette, Magd, Häre oder Metzlin? Letzten Endes sind es Fragen von Stadtpolitik und Stadtkultur.



Abb. 1: Bad Langensalza, Steinkugel Travertin, 722 Erfurter Pfund, Ø 58 cm.



Abb. 2: Heringen, Kugel Kalkstein, 392 Erfurter Pfund, \varnothing 46,8 cm (Soll 400 Pfund, 47,1 cm = 1 1/2 Fuß rh.).



Abb. 3: Erfurt St. Severi, Kugel Kalkstein, 400 Erfurter Pfund, \varnothing 47,1 cm = 1 1/2 Fuß rh.



Abb. 4: Halle-Giebichenstein, Steinkugel Schaumkalk, 294 Eisleber Pfund, \varnothing 47,1 cm = 1 1/2 Fuß rh.



Abb. 5: Goslar, Kugel Granit, 284 Pfund köln., \varnothing 44,9 cm. Kleine Kugel 27 Pfund, \varnothing 20,5 cm.



Abb. 6: Burg Querfurt, zwei Kugeln Kalkstein, je 304 Erfurter Pfund, Ø 43,0 cm.

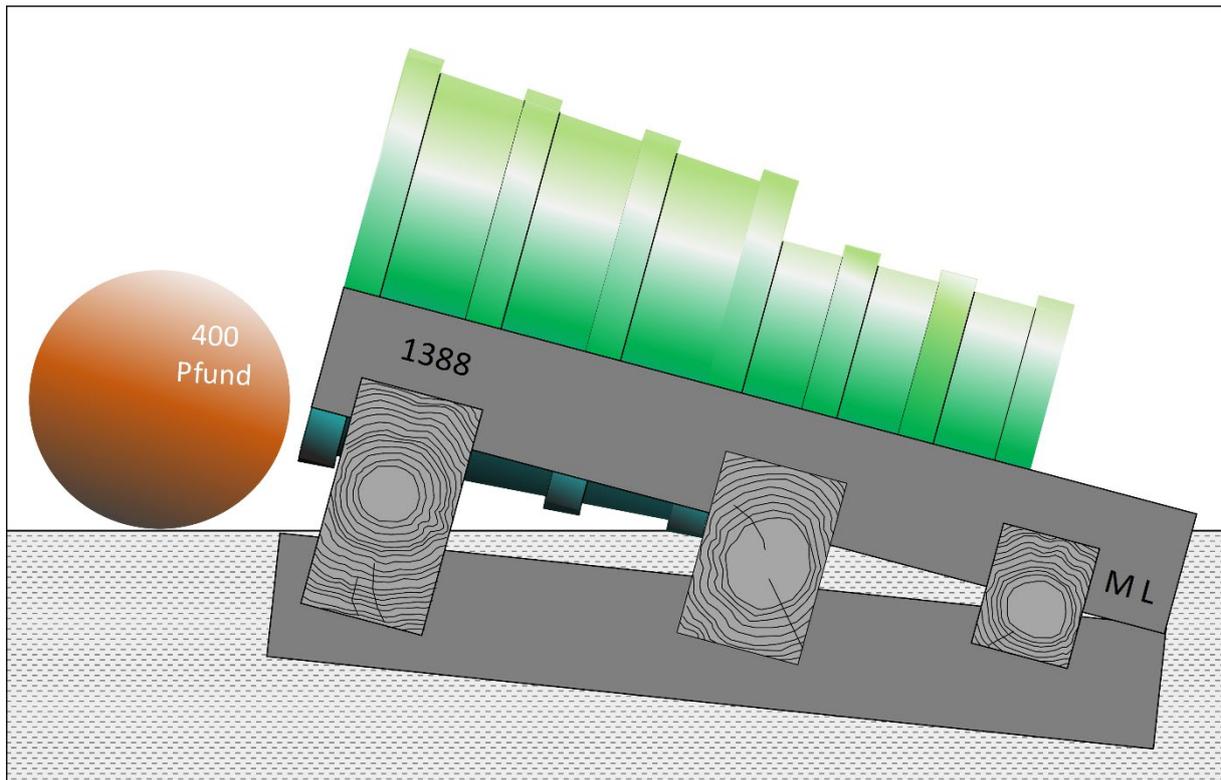


Abb. 8: Für die Geschütze vor 1400 sind die Regeln völlig unbekannt. Sicher ist, dass zunächst die Ringstruktur und die kantigen Formen der eisengeschmiedeten Geschütze übernommen wurden. Die Nürnberger Chriemhild von 1388 verschoss vermutlich Kugeln von 400 Pfund nürnb. im Durchmesser von 53,3 cm. Laut Büchsenmeister sollte sie 1000 Schritt (1500 m) weit schießen.

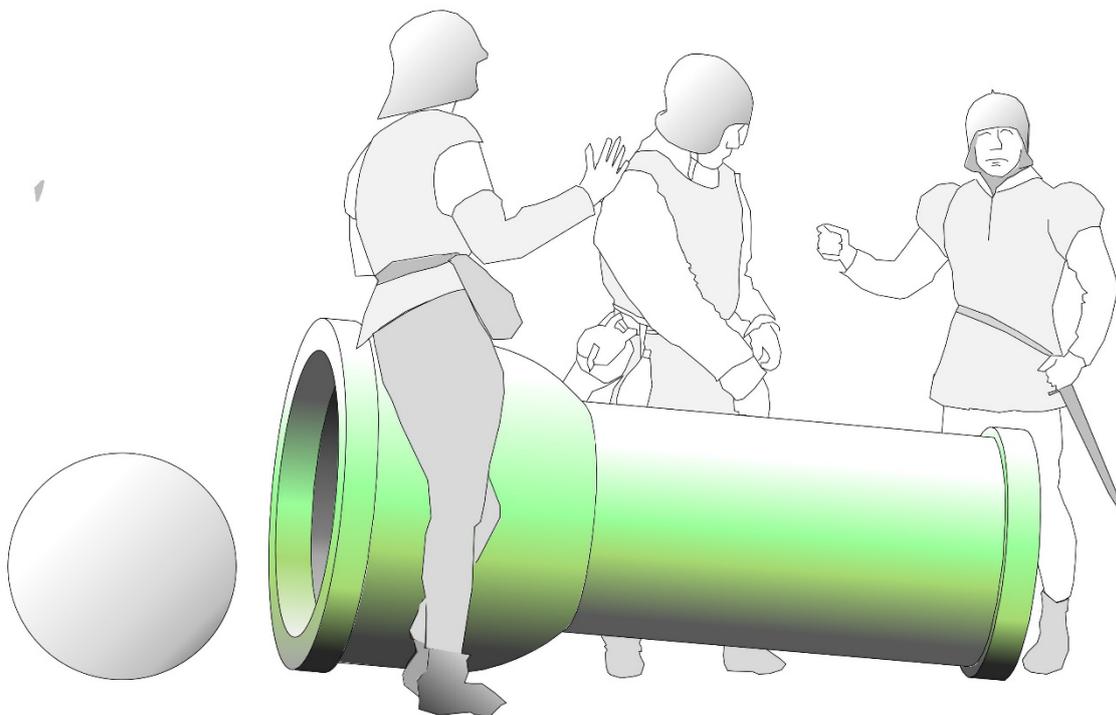


Abb. 9: Göttingen, Rekonstruktion der „Makefreda“ von 1402 im Kaliber von 450 Pfund köln.

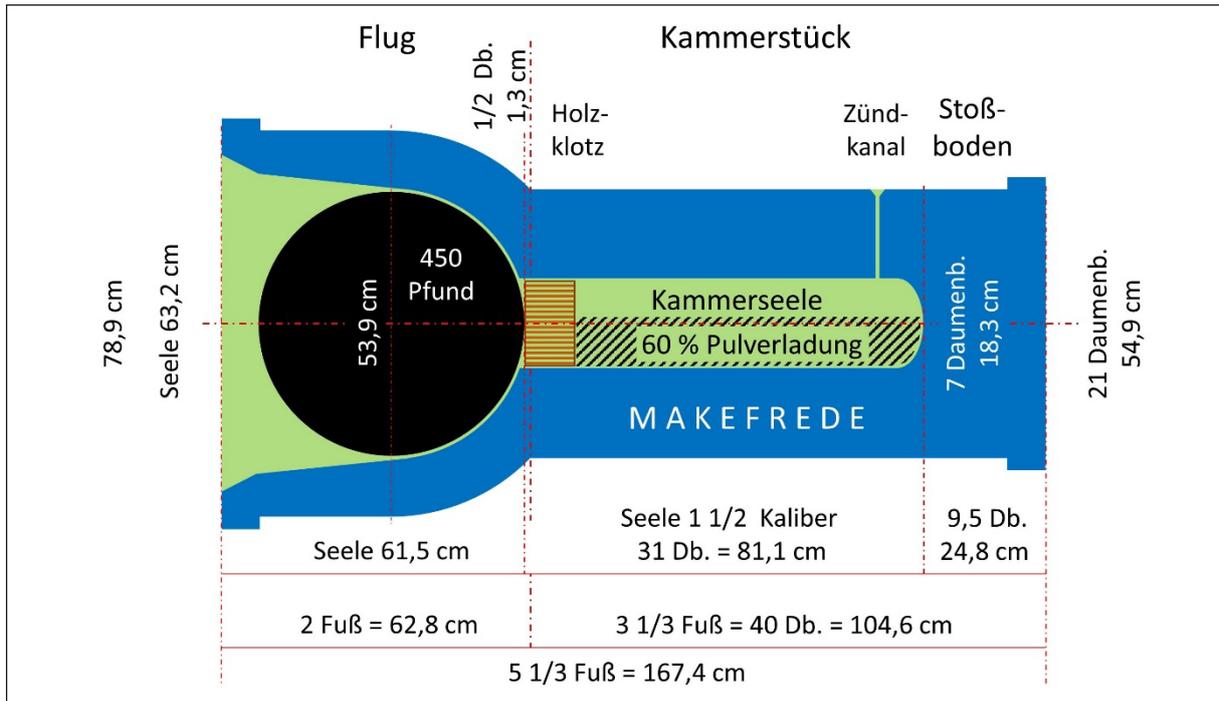


Abb. 10: Querschnitt durch die „Makefrede“. Die kantigen Formen sind den runden Formen des Bronzegusses gewichen.

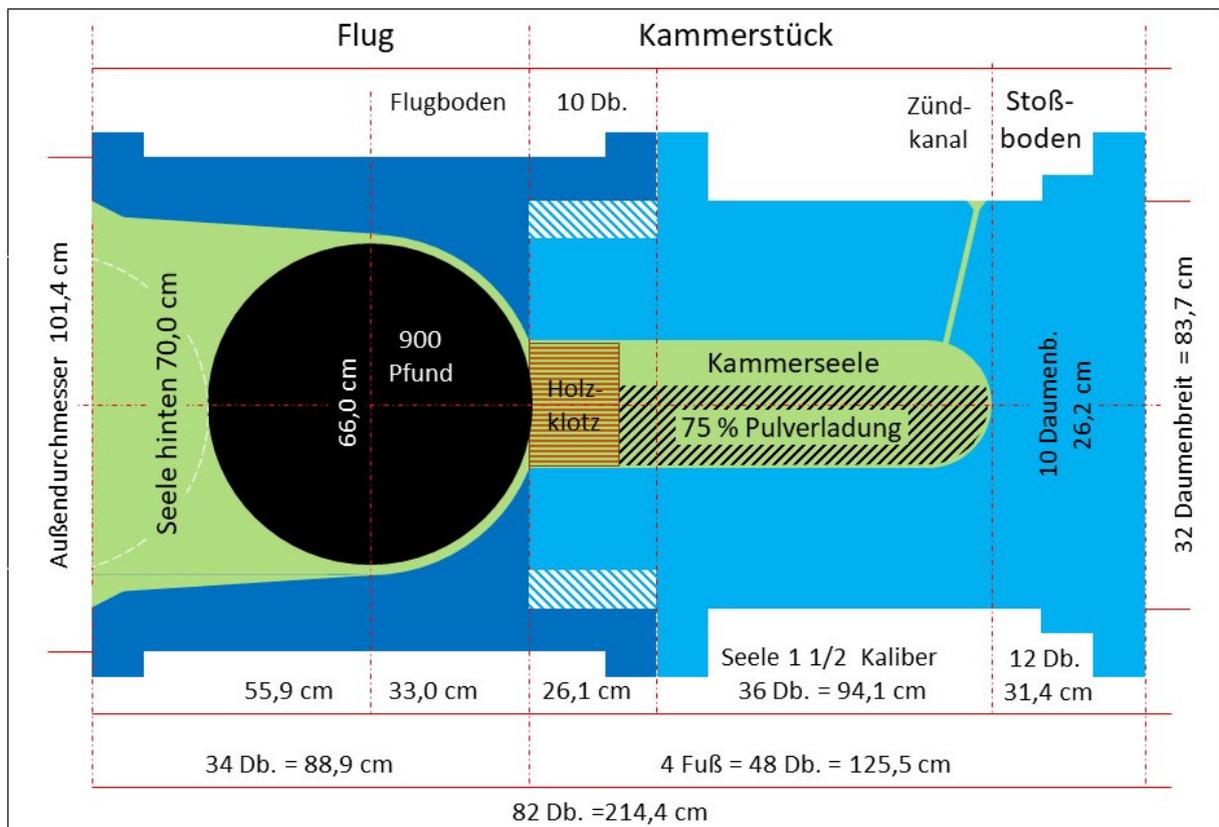


Abb. 11: Marienburg, Rekonstruktion der „Großen Bochse“ im Kaliber von 900 Krampfund, \varnothing 66,0 cm. Flug und Pulverkammer wurden in zwei Teilen gegossen und transportiert. Am Einsatzort wurden sie zusammengeschraubt. Sie könnte Vorbild für das bekannte Dardanellengeschütz gewesen sein.

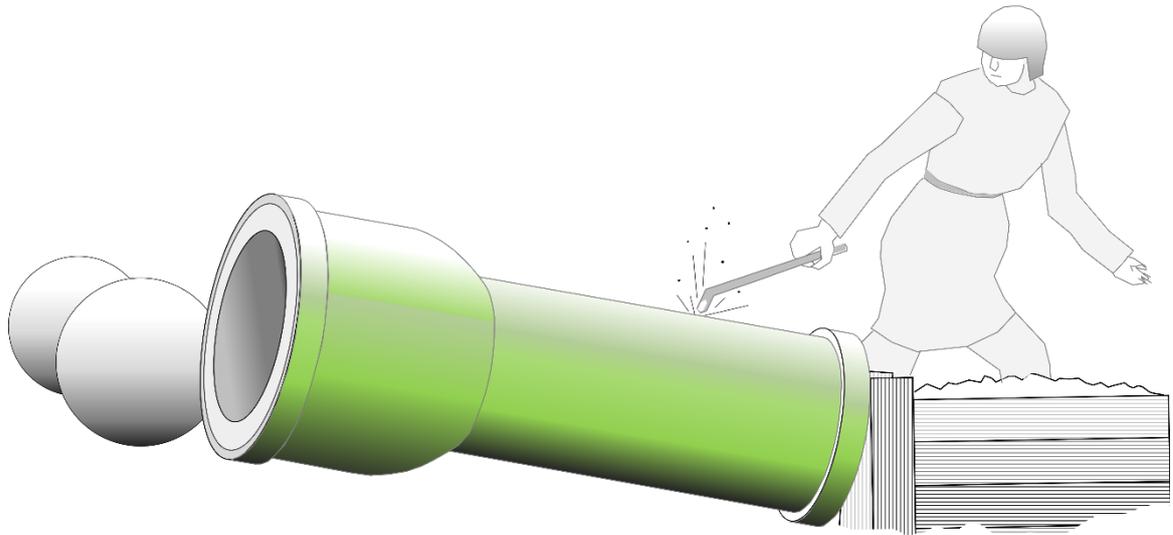


Abb. 11: Die „Große Halberstadische“ von 1411 (?) im Kaliber von 337,5 Pfund köln., Ø 47,6 cm. Die Große Steinbüchse wurde mit einer gewissen Rohrerhöhung abgeschossen. Daher wurde sie mit einem Krig (Kran) vom Büchsentransportwagen in eine vorbereitete eingetiefte Feuerstellung gelegt, ein Bohlenkasten mit der ausgehobenen Erde fing den Rückstoß ab. Der Büchsenmeister, oft auch derjenige, welcher die Steinbüchse goss, entzündete das Zündkraut mit einem glühenden Loseisen.